

Peter C. Ender

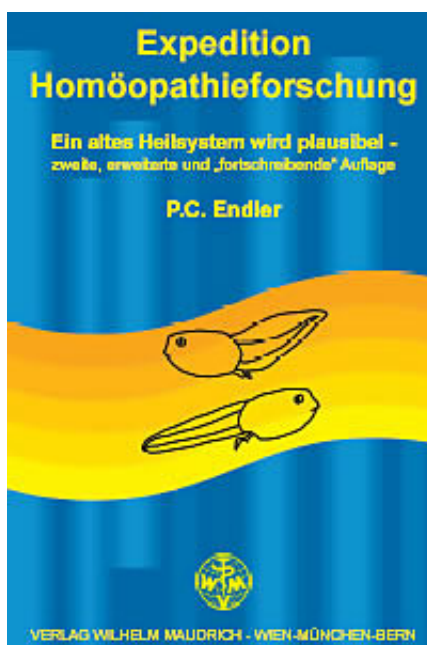
Expedition Homöopathieforschung - Restposten

Extrait du livre

[Expedition Homöopathieforschung - Restposten](#)

de [Peter C. Ender](#)

Éditeur : Wilhelm Maudrich



<http://www.editions-narayana.fr/b3244>

Sur notre [librairie en ligne](#) vous trouverez un grand choix de livres d'homéopathie en français, anglais et allemand.

Reproduction des extraits strictement interdite.

Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern, Allemagne

Tel. +33 9 7044 6488

Email info@editions-narayana.fr

<http://www.editions-narayana.fr>



Nach Vorversuchen mit der Potenz 1:10³⁰ von Thyroxin sahen wir, daß die Zugabe keine eindeutige Beeinflussung der Entwicklungsgeschwindigkeit der Mai- und Julikaulquappen - sondern (wieder) nur eine Vergrößerung der Streuung der Werte - brachte. Wir versuchten es auch mit August- und Septembertieren; dies erwies sich nun als sehr vielversprechend. Diese Tiere kamen aus einem Weideteich in den Bergen, knapp oberhalb der Baumgrenze. Mit einiger Mühe hatten wir den Besitzer (dem hier gedankt sei) davon abhalten können, seinen neuen Teich mit Fischen zu besetzen.

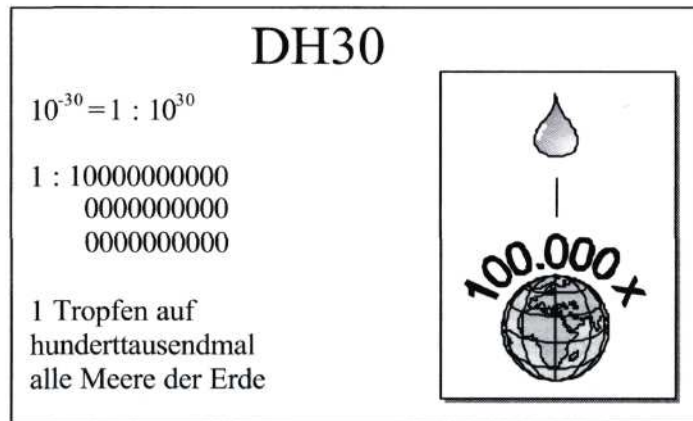
So fanden sich dort nun in den folgenden Jahren jeweils Dutzende Liter Rana-Laich, der bis zum Sommer und Herbst zu einer sicher sechsstelligen Zahl von Kaulquappen heranwuchs.

Die Nacht vor dem Versuchsansatz forderte, wie so oft, Marathonarbeit. Hunderte Kaulquappen aus dem Teich wurden auf Gleichheit des Entwicklungsstadiums hin sortiert. Sodann wurde der Reihe nach in jedes der zimmertemperierten Aquarien ein Tier eingesetzt. Ist die Reihe durch, folgt ein zweites. Ein drittes. Lange nach Mitternacht ein zwanzigstes. Meine Sonderbegabung für eintönige, endlose Geduldsarbeit kam voll zum Zug.

In den Tiefverdünnungs- und Tiefpotenzversuchen hatten mich besonders die *langsameren* Tiere wegen der größeren Streuungen der Werte größere Sensibilität vermuten lassen. Bald zeigte sich, daß auch unter Hochpotenz - jedenfalls unter der damals durchgeführten 48stündlichen Zugabe der Hochpotenz - die „*langsameren*“ Tiere besonders beeinflußt wurden: diese langsameren metamorphosierten nun noch langsamer. Bei Hochlandtieren bedeutet *langsamere* Tiere: Tiere am Ende der Saison, wenn der heiße Sommer vorüber ist und der Herbst beginnt. Die ohnedies rascheren Tiere (wie sie im August vorkamen) zeigten keine Einwirkung. „Küchenrezept“ für Hochpotenzversuche mit 48stündlich zugetropftem Thyroxin DH30: optimal Ende September.

Roel van Wijk war am frühen Vormittag, sichtlich recht müde, direkt aus Holland angekommen. Eines vorgesehenen Viehtransportes wegen mit dem Auto. Nach einigen Stunden Beratung und einem Mittagessen gemeinsam mit Waltraud und Egon wurden die Kühltaschen mit universitärem Etikett in den Kofferraum verpackt: Kaulquappen des braunen Gebirgs-Grasfrosches, heimisch in weiten Teilen Europas ... mit naturgemäßer Ausnahme der Niederlande.

Ein ähnlicher Transport ging bald darauf mit Waltraud in ein freies Glashaus der Uni in Graz ab. Diese beiden sollten gleiche Versuche durchführen. Von den Tieren aus ein- und demselben Teich abgesehen, sorgten wir auch sonst für möglichst vergleichbare Bedingungen. Der Forscher und die Forscherin hatten eine Vielzahl von Details vereinbart. Eine zentrale Stelle stellte das (synthetische) Thyroxin bereit, die Potenz DH30 (1:10³⁰, nach Zugabe ins Becken dann 1:10³⁵) wurde überall nach gleicher Vorschrift hergestellt.



Freilich war uns bewußt, daß besonders bei extremen Verdünnungen die Konzentration nur theoretisch angegeben werden kann.

Jeder Forscher muß sich darüber klar sein, daß er vermutlich gar nicht imstande ist, exakte Verdünnungen herzustellen, ohne nach irgendeiner Richtung Fehler zu machen, sei es infolge Veränderung oder Vermehrung des zu verdünnenden Stoffes durch Oberflächenwirkungen und wer weiß welche anderen noch unbekanntes Faktoren.

H. Schoeler, 1950³

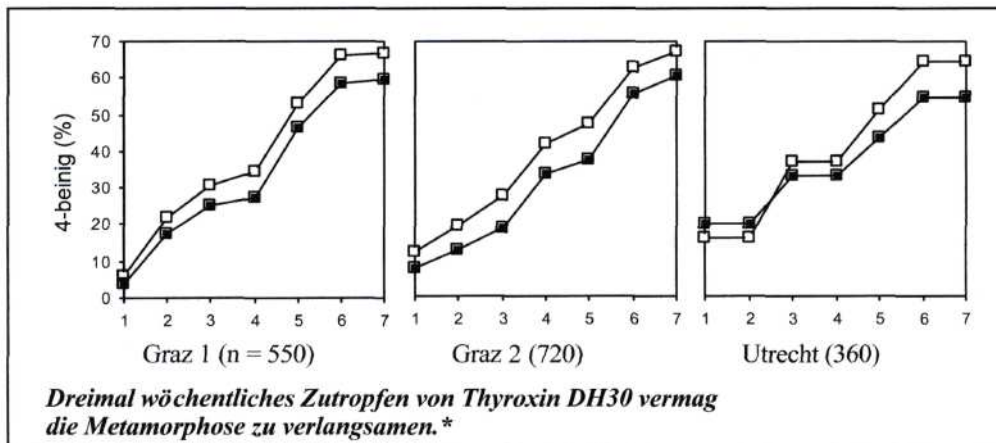
Eine weitere Frage ist die der „Allgegenwartskonzentration“ von Stoffen, die auch im verwendeten bidestillierten Wasser von Anfang an gelöst sind beziehungsweise von den Glaswandungen der Flaschen aus in Lösung gehen, sowie der gelösten Luftgase, die ja alle mitpotenziert werden.

Um aus den sich ergebenden, praktisch unlösbaren methodischen Schwierigkeiten herauszukommen, potenzierten wir eben weiterhin die Kontrollsubstanz (Wasser DH30) analog der eigentlichen Testsubstanz (Thyroxin DH30).

Nicht beeinflussbare Fehler durch den Verdünnungsprozeß würden sich also sowohl in der Kontroll- als auch in der Testsubstanz niederschlagen, was einen gewissen Ausgleich, das heißt gleiche Grundbedingungen schuf.

Die Zusammensetzung der Wässer wurde protokolliert. Wie üblich, fanden alle Versuche blind statt, d.h. die Person im Labor wußte nicht, *welchem* Becken sie nun *was* (Potenz von Thyroxin oder von Wasser) zutropfte. Einwegmaterialien wurden verwendet, jeweils eine Vielzahl von parallelen Einzelversuchen durchgeführt.

Während die Versuche liefen, machten Egon und ich ausgedehnte Waldläufe. Einige Wochen darauf lagen die Ergebnisse samt Auflösungen der Codes der Verblindungen vor. Zweimal Bremsung durch Thyroxin DH30, zweimal Hurra!



Verändert aus: Endler P.C., Pongratz W., van Wijk R., Kastberger G., Haidvogel M. Effects of highly diluted succussed thyroxine on metamorphosis of highland frogs. The Berlin Journal of Research on Homeopathy 1991.

Leider lag auch ein Bericht bei, daß die 360 Frösche in Holland nach dem Versuch gestorben waren. Die Frösche in Österreich, 550 im ersten und zunächst 230 im zweiten Grazer Labor (in der obigen Abbildung sind für das zweite Grazer Labor noch weitere 490 Kaulquappen aus weiteren, späteren Versuchen berücksichtigt) wurden, von traurigen Zwischenfällen abgesehen, in die Natur zurückgebracht - selbstverständlich nicht direkt in jene Biotope, aus denen wir nächstens wieder fangen wollten.

Der Versuch führte dazu, daß wir unser Material nun allmählich zu veröffentlichen begannen, und zwar zunächst unter „Freunden“. Gern gesehen waren die Artikel in den Redaktionen der Homöopathiezeitungen: *Homöopathie in Österreich*, dem *British Homoeopathic Journal*, schließlich der angeblich ältesten durchlaufend erschienenen Fachzeitschrift der Welt, der *Allgemeinen Homöopathischen Zeitschrift*, und dem recht jungen *Berlin Journal on Research in Homeopathy*, das, wie so manches, leider bald darauf aus Geldmangel seine Arbeit einstellen mußte. (Die ausgezeichneten Zeitschriften *Forschende Komplementärmedizin* und *Alternative Therapies* waren gerade erst im Entstehen.)

Roel van Wijk, Jacques Benveniste, Gerald Kastberger, Fred Wiegant und Madeleine Bastide sei für ihre Hilfe beim Artikelschreiben gedankt.

* Die Zahlen auf der horizontalen Achse bezeichnen den Entwicklungsfortschritt im Verlauf der Zeit. Diese Abbildungen und die folgenden sind in: *Schulte, J. und Endler, P.C. (Hrsg.). Fundamental Research on Ultra High Dilution and Homeopathy. Kluwer Academic Publishers, Dordrecht-Boston-London 1998⁶* veröffentlicht und betreffen den aktuellen Stand unserer Forschung nach Abschluß eines Hauptprojektes 1990-97. Ebenda ist auch die genaue Methode der Datenpooling sowie die statistische Analyse (p -Werte zwischen > 0,05 und < 0,01) beschrieben.

Nach der Devise „*der Kluge lernt aus seinen Fehlern, der Weise aus den Fehlern anderer*“, versuchten wir, aus der Veröffentlichung von Jacques Benveniste in *Nature* zu lernen. Nämlich, daß es eine sehr krasse *Erstverschlimmerung* mit sich bringen kann - in Analogie zum homöopathischen Sprachgebrauch, wo gesagt wird, daß auch eine *passende* Medikation zu einer anfänglichen Verstärkung des Leidens führen kann - wenn man Daten zu früh ins Rampenlicht stellt.

Wenn unser Weg, parallel in Waltrauds und meinem Labor zu arbeiten und dazu noch unabhängige Kollegen einzubinden, auch zeitraubend ist: er ist wichtig und interessant angesichts der Möglichkeit, homöopathische Versuche seien zwar manchmal ganz eindrucksvoll, aber leider nicht reproduzierbar.

Dieser Meinung über Grundlagen versuche — *eindrucksvoll, aber nicht reproduzierbar* - begegneten wir, als wir Ende der achtziger Jahre mit unserer Forschung begannen, auf Schritt und Tritt. Und zwar nicht nur bei offen gesonnenen Mainstream-Forschern, sondern auch in Homöopathenkreisen. Andererseits freilich wurden heftige Glaubensbekenntnisse für die praktische Homöopathie abgelegt. Ich finde die Meinung *.eindrucksvoll, aber nicht immer und überall reproduzierbar*" ja durchaus interessant, und bin mittlerweile selbst einer ihrer Anhänger geworden: aber auch für die praktische Homöopathie müßte man dann klären, worin der Unterschied zwischen einem eindrucksvollen Experiment und einer verfehlten Reproduktion liegt.

Die Rückmeldungen der Homöopathenschaft gingen anfangs von „Potenzen sind etwas Geistiges und daher nicht erforschbar“ über „wir haben unsere äglichen praktischen Beweise, wozu Laborforschung“ bis zur Ansicht, daß in der Homöopathie auf jeweils zig-tausende Anwender auch der eine oder andere Forscher seinen Platz haben könnte; und auch, daß der Konsument ein Recht habe, zu wissen, ob die Therapie im Gegensatz zur Naturwissenschaft stünde oder nicht. Insgesamt war das Echo auf unsere Arbeit, vor allem nach der Anerkennung der Fachausbildung „Homöopathie“ durch die Österreichische Ärztekammer (wozu naturwissenschaftliche Fakten nützlich waren), aber durchaus mehr und mehr ermunternd.

Emotional fühlte ich mich in der Mitte zwischen Hardlinern und Ganzheitsdenkern zu Hause wie ein Junge zwischen einem zuweilen etwas übrationalistischen Vater und einer zuweilen etwas leichtgläubigen Mutter (die Geschlechterrollen sind natürlich austauschbar). Ich erwähne das, weil eine gewisse Kenntnis der Situation mir half, in manchen Unsicherheiten ein (wie ich hoffe) gutes mittleres Maß zu finden.

In einer Zeit der kontroversen, oft ideologisch positionierten Diskussion ist es Sache der Grundlagenforschung, eine sachliche Diskussion einzuleiten.

Klappentext Homöopathie... - Grundlagenforschung, Maudrich Verlag, Wien 1996.

Unter vier Augen sei dem Leser oder der Leserin erzählt, daß Egon und ich uns während der späteren Versuche bei dem magischen Gedanken ertappten, wieder wie beim ersten Mal — Waldläufe machen zu müssen, um das Experiment unter „gleichen Bedingungen“ ablaufen zu lassen. (Waltraud zu Waldläufen zu bewegen, war nicht möglich.)

Sei es aufgrund unseres sportlichen Betreibens, sei es aufgrund von Waltrauds „Grünem Daumen“, sei es aufgrund der ausschließlichen Wechselwirkung von Homöopathikum und Amphibien - es zeigten sich weiterhin vergleichbare Ergebnisse. Wir wußten nun ungefähr, wie man die experimentelle Falle aufstellen muß, um den Hemmeffekt einer Potenz von Thyroxin einzufangen. Natürlich paßte hin und wieder ein Einzelversuch gar nicht „ins Bild“, aber die Gesamtbilanz stimmte.

Wir näherten uns der konventionellen Fachpresse. Welche Zeitschriften hatten bereits Arbeiten mit Potenzen veröffentlicht? Und wir wurden fündig; es waren gar nicht so wenige.

Eine aktuelle Übersicht über die weltweite Arbeit der Kollegen in der Homöopathieforschung befindet sich in Kapitel 4.

Der Ruf der *homöopathischen Potenziererei* hatte sich in den Jahren vor 1988 - vor dem Erscheinen des Artikels von Benveniste in *Nature* — ziemlich verbessert. Seit dem vielstimmigen Aufschrei der hohen Wissenschaft in der „Benveniste - Affäre“ aber wollte niemand mehr Arbeiten zur Homöopathie veröffentlichen. Soweit uns bekannt ist, waren unsere Kaulquappen international die ersten, die 1994 und 1995 das Thema der Hochverdünnung wieder etwas salonfähiger machten.

Endler P.C., Pongratz W., van Wijk R., Waltl K., Hilgers H., Brandmaier R. Transmission of Hormone information by nonmolecular means. Journal of the Federation of American Societies for Experimental Biology (FASEB) 1994;8,4:A400.

Endler P.C., Pongratz W., Kastberger G., Wiegant F.A.C., Schulte J. The effect of highly diluted agitated thyroxine on the climbing activity of frogs. J. Vet. Hum. Tox. 1994;36,1:56-59.

Die wichtigsten in diesem Buch genannten Veröffentlichungen zu Amphibienstudien wurden in konventionelle Indexwerke wie den *Science Citation Index* und die *Toxline* aufgenommen (> PUBMED).

In dieser zweiten Auflage des vorliegenden Buches können wir nun berichten, dass zehn Jahre nach den Versuchen aus Graz - Graz -Utrecht (obige Abbildung) weitere Forscher genau denselben Versuch reproduziert haben (Abbildung umseitig.)

Ein notwendiger und wesentlicher Schritt vorwärts in der Pharmakologie ist es, immunologische und Abwehrreaktionen zu stimulieren, anstatt Symptome zu kontrollieren oder zu manipulieren. In genau diese Richtung müssen die Pharmakologie und die Medizin gehen, und das genau ist auch die Richtung, in die die Homöopathie uns führt. *D. Ull-man, Symposium Omeomed, Urbino 1992¹²*

5.2. Hilfe, sich selbst zu heilen²

Regulationstherapie - Heilung von innen nach außen

Hilfe, sich selbst zu heilen -

das ist der Therapieanspruch der Homöopathie. Sie ist nicht Ersatztherapie, sie ist nicht Korrektur, sie ist Hilfe an Körper, Gemüt, und Geist, sich selbst zu heilen. Hier gibt es einen Unterschied zu vielen anderen Sparten der Medizin. Es geht um Hilfe zur Selbsthilfe. Die Homöopathie hat diesen Anspruch ebenso wie die Psychotherapie (im Gegensatz zu manchem seelsorgerischem Dogmatismus). Die Grenzen der Homöopathie scheinen dort zu liegen, wo nicht genügend eigene Gesundheitsressourcen mehr da sind. Solange die mobilisierbaren Selbstheilungskräfte des Patienten aber groß genug sind, solange ist er, unabhängig davon, welche Krankheit er hat, ein möglicher Anwender homöopathischer Therapie.

Eine andere Einschränkung der Homöopathie ist die Substitution. Bei einem zuckerkranken läßt sich das Insulin nicht ersetzen. Es läßt sich allerdings die Gesamtlage des Patienten verbessern und so eventuell die Menge des notwendigen zugeführten Insulins senken.

Selbstverständlich wird homöopathische Behandlung allenfalls eine Wundheilung verbessern, aber nicht einen chirurgischen Eingriff ersetzen.

Homöopathische Behandlung wird oft auch nicht sofort gegeben, um akute Infekte zu stoppen, denn:

Gesundung ist nicht Freiheit von Symptomen.

Es wird als ein erstrebenswerter Luxus angesehen, auch einmal krank sein zu können. Es wird, statt jahrelang eine chronische Krankheit mit sich herumschleppen zu müssen, als eine Befreiung angesehen, einmal akut krank sein zu dürfen. Und sich so vielleicht einer chronischen Krankheit zu entledigen.

Gegen ein solches Aufflackern akuter Krankheiten muß der Homöopath nichts unternehmen; es sei denn die Krankheit sprengt den Rahmen des persönlich Ertragbaren. Ansonsten wird der Luxus, krank zu sein, vom Arzt geachtet.

Krank zu sein, wird als notwendiger Teil der Gesundheit zugelassen, als Ausdruck von Regulationsfähigkeit, deren Gegenteil die Regulationsstarre wäre.

Von innen nach außen²¹

Eine weitere Einschränkung, ein homöopathisches Medikament zu verordnen, ist, wenn der Patient zu konkrete Wünsche äußert, welche Symptome er „weg haben“ will.

Der Arzt mag auf eine Hautunreinheit, deretwegen der Patient zu ihm gekommen ist, vordergründig wenig eingehen. Im Interesse des Patienten mag er auch nicht versuchen, sie sofort „wegzubekommen“. Das hängt mit einem therapeutischen Prinzip zusammen, das vielleicht für jede echte Heilung, also für die gesamte Medizin, gelten sollte. Nach der sogenannten „Hahnemann-Heringschen **Regel**“ sollen Symptome in einem dauerhaften Heilungsverlauf in einer bestimmten Reihenfolge **zunächst wiederauftreten und dann endgültig abklingen**. Da heißt es, daß Beschwerden „von innen nach außen“ oder „von oben nach unten“ oder „von der Gegenwart in die Vergangenheit“ nochmals auftreten und dann abklingen sollten.

Hahnemann (*S. Hahnemann, Die chronischen Krankheiten*) stellte fest, daß die Heilung in chronischen Fällen trotz treffendster Ähnlichkeit der Arzneimittel oft nicht von Dauer war. Er sah, daß die chronischen Krankheiten, bei denen während der Behandlung ein Hautausschlag entstand, anhaltender gebessert wurden als andere; ähnlich war es mit dem Aufhören der Zeichen erst oben, dann unten, erst innen, dann außen. *F.D.*¹⁰

Das heißt, vor einer erfolgreichen Heilung wird sich ein Symptom, das zunächst auf einem lebenswichtigen inneren Organ lokalisiert war, z.B. am Herzen, nach außen verlagern. Es wird vielleicht zunächst Husten kommen und dann Durchfall, vielleicht werden im Verlauf des Heilungsprozesses Beschwerden auftreten, die der Patient schon vor 5 Jahren gehabt hat, die er schon als Schüler gehabt hat. Der Patient muß in seinem Leben „von der Gegenwart rückwärts zu seinem ersten Tag, zu seinem Ursprung gehen“.

Um die vielfältigen Möglichkeiten des Therapieverlaufes in der Homöopathie zu unterscheiden, bietet sich die Beachtung zweier spezifischer Verlaufsparemeter an, welche nur für die Homöopathie bekannt sind:

Erstreaktion und Heringsche Regel.

Erstreaktion

Bei homöopathischen Heilungsreaktionen kommt es häufig zu einer initialen Verschlechterung der vorliegenden Symptomatik („Erstverschlimmerung“), worauf die Heilung einsetzt.

Heringsche Regel²¹

Constantin Hering, ein Schüler Hahnemanns, hat entdeckt, daß während homöopathischer Heilungen charakteristische Reaktionsabläufe auftreten können. Dies wurde als „Heringsche Regel“ bezeichnet:

Symptomenverläufe bei homöopathischen Heilungen: —

von oben nach unten

- von innen nach außen
- von wichtigen zu unwichtigen Organen
- in umgekehrter Richtung ihres Auftretens

Diese Angaben beziehen sich v. a. auf die Behandlung chronischer, sehr schwerer Krankheiten, bei denen während der homöopathischen Therapie häufig zu bemerken ist, daß die Heilung *stufenweise* voranschreitet. Dabei tritt oft das Phänomen auf, daß Krankheitserscheinungen *vikariieren*, d. h. Symptome sich zu anderen Organbereichen verlagern („wandern“), auch wenn diese keine anatomischen Zusammenhänge mit dem ursprünglichen Krankheitsort erkennen lassen.

Beispiele für Heringsche Regel:

„*von oben nach unten*“: Besserung einer Migräne unter vorübergehendem Auftreten rheumatischer Gelenksbeschwerden in den Extremitäten.

„*Von innen nach außen*“: Besserung eines rheumatischen Gelenkleidens, wenn statt dessen ein Hautausschlag im Bereich der befallenen Gelenke auftritt.

„*Von wichtigen zu unwichtigen Organen*“: Besserung einer Asthmasymptomatik unter vorübergehendem Auftreten eines Hautausschlages, z. B. Neurodermitis.

„*In umgekehrter Richtung ihres Auftretens*“: Im Zuge homöopathischer Therapien treten gelegentlich frühere Krankheitszustände als vorübergehende, flüchtige Symptome wieder auf, wobei zuerst kurz zurückliegende Symptome wiederkehren, gefolgt von länger zurückliegenden Beschwerdebildern.

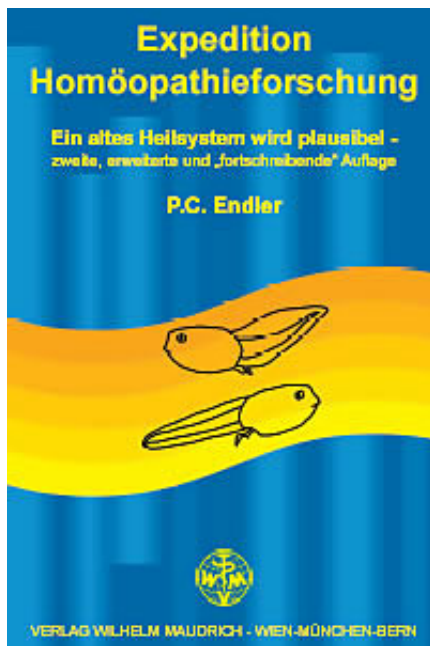
Die Berücksichtigung dieser homöopathischen Verlaufsparemeter in den Zweit- und Folgeordinationen gestattet es, den ganzheitlichen Überblick über die Therapie zu wahren und zu beurteilen, ob eine Heilung im optimalen Sinn des Wortes stattfindet.

Kriterien der Heilung

Die Begriffe „Gesundwerden“ und „Heilung“ werden meist synonym verwendet, obwohl Heilung ihrer Wortbedeutung nach einen sehr viel tieferen Prozeß bezeichnet als bloßes Gesundwerden im Sinne vom Verschwinden von Symptomen. Denn Heilung ist ein *ganzheitliches* Geschehen, das den Menschen mit allen seinen Lebensbereichen umfaßt. Hierzu zählen nicht nur der organische Bereich, sondern ebenso alle psychischen und geistigen Ebenen, die Einfluß auf den Menschen haben können.

Aus diesen Gründen muß zur Beurteilung, ob ein Heilungsprozeß vorliegt, immer versucht werden, die *Richtung* des therapeutischen Prozesses zu bestimmen. Entsprechend der Heringschen Regel muß diese nach außen gerichtet sein, d. h. es dürfen keinerlei Suppressionseffekte oder Verschlimmerungen auf inneren Ebenen stattfinden.

Wesentlich ist dabei v. a. der psychische Bereich, welcher bei einer Heilung miterfaßt sein sollte, z. B. im Sinne einer Aufhellung bei depressiver Verstimmung, Entspannung bei Nervosität oder Verschwinden von Ängsten oder Zwängen. Dies alles, zusammen mit den Verbesserungen im körperlichen Bereich ist notwendig, damit auch im ganzheitlichen Sinn der Ausdruck „*heilung*“ zutreffend ist. *F.D.*“



Peter C. Endler

[Expedition Homöopathieforschung - Restposten](#)

Ein altes Heilsystem wird plausibel

172 pages, broché
publication 2006



Plus de livres sur homéopathie, les médecines naturelles et un style de vie plus sain

www.editions-narayana.fr